Die Kunst des Hustens

Autor(en): **Troll, Thaddäus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 49

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-505321

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Kunst des Hustens

Studiert von Thaddäus Troll

Das Husten gehört zu den nur bedingt vermeidbaren akustischen Lebensäußerungen. Durch den Hustenreiz ausgelöst findet es meist zwangsläufig statt. Indessen vermag der Geübte aus dem Drang eine Kunst, aus der Unwillkürlichkeit eine Kür zu machen. Wo aber aus dem Müsser ein Könner wird, da beginnt die Lebenskunst.

Laut Konversationslexikon ist Husten eine stoßweise und tönende Ausatmung unter krampfhaftem Schluß der Stimmritze. Die Ursache des Hustens beruht auf einer Reizung in der Schleimhaut der Luftwege sich verbreitenden *nervus vagus*. Die Wirkungen des Hustens bestehen hauptsächlich in der gewollten Entfernung des den Husten verursachenden Reizes.

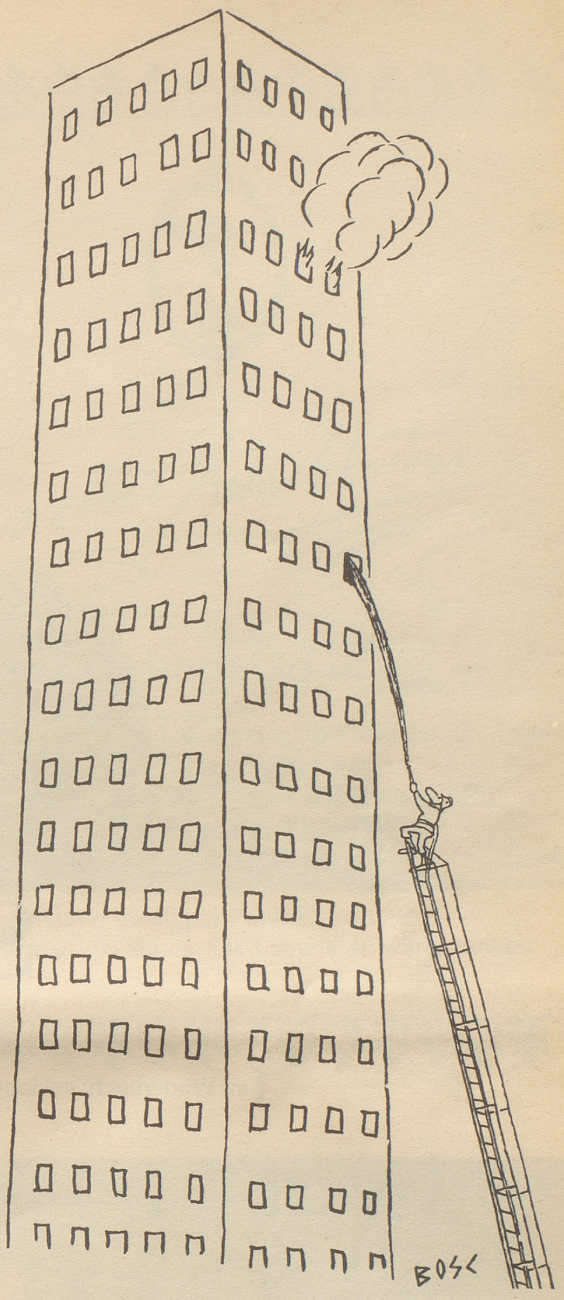
Die Kunst des Hustens wurzelt in der Tatsache, daß der Behustete nicht unterscheiden kann, ob ein Husten natürlich ist oder künstlich hervorgerufen wird.

Gleich einem Musikstück hat der Husten verschiedene Lautstärken, verschiedene Pausen und verschiedene Nuancen. Ein dumpfes und hohles Husten erfüllt die dramaturgischen Forderungen des Aristoteles an die Tragödie: er erregt Furcht und Mitleid. Ein solcher Husten drückt aus: «Noch habt ihr mich. Aber wartet nur, balde ...» Damit erkennen wir ihm außer dramatischer auch eine gewisse lyrische Aussagekraft zu, den elegischen Grundton des *memento mori*. Haben wir uns so betragen, daß unsere Umwelt allen Grund hätte, böse auf uns zu sein, so vermag ein heftiger Anfall dumpfen und hohlen Hustens die Situation zu unseren Gunsten zu verändern. Das wird in zwei Opern demonstriert: in Verdis ‹Traviata› und in Puccinis ‹Bohème›. Während eine hustende Carmen oder ein unter Keuchhusten leidender Lohengrin undenkbar sind, läutet in den besagten Opern der Husten das tragische Finale ein, bei dem auch Männer, die harte Getränke und harte Zigarettenmarken bevorzugen, zum Taschentuch greifen. Quittierten freilich die zuständigen Tenöre Violettas und Mimis letalen Husten mit der Feststellung «Du hast auch schon besser gehustet», so würden die Zähren, die im Publikum über die Patienten fließen, leicht getrocknet.

Aber nicht nur auf der Bühne, auch im Zuschauerraum ist der Husten virulent. Der Mann, der in der vierten Reihe die Pointen verhustet, wird von Komödianten und Kabarettisten mit Recht gefürchtet.

Glücklicherweise kann auch echter Husten gespeichert werden, ist der Ausbruch des Hustens bis zu einem gewissen Grad manipulierbar. Zum Bratschensolo, bei Isoldens Liebestod oder wenn Jacques in ‹Wie es euch gefällt› den Monolog spricht «Die ganze Welt ist eine Bühne...» – wirkt eine Husteneinlage aus dem Parkett besonders stark, während sie im Getöse des Venusbergs im ‹Tannhäuser› oder im Duell zwischen Hamlet und Laertes untergeht. Bei Bruckner hustet sich's besser als bei Bach.

Der Husten bewirkt also nicht nur, wie das Konversationslexikon behauptet, eine Entfernung der Reize. Er ist eine akustische Demonstration, die vom Umweltgeschehen ab- und auf den Veranstalter der Demonstration hinlenkt. In dieser Funktion ist der Husten auch in die Umgangssprache eingegangen. Denken wir bei der Redensart *auf etwas husten* nicht an den Pointenmörder? Handelt es sich bei dem Mann, der die Flöhe husten hört, nicht um jenen überklugen Diagnostiker, der Symptome feststellt, die gar nicht wahrnehmbar sind? Selbst in die Technik ist der Husten eingegangen: der Motor hustet. Husten bedeutet durch Krankheit und Hinfälligkeit auffallen, sich durch quarrende, keuchende, rasselnde Geräusche bemerkbar machen. Aber es gibt auch einen gelinden Husten, der keine letalen Aspekte eröffnet. So wenn wir vor einem Schalter stehen, hinter dem ein Herr sitzt, der uns wie einen mikroskopisch nicht mehr wahrnehmbaren Bazillus behandelt. Wer von uns wagte es da, amtlichen Unmut zu erregen, indem er gegen das Schalterfenster klopft? Ein kleines Hüsteln, das so tut, als sei es unbeabsichtigt einer Erkältungskrankheit entflattert, dieses im Gegensatz zum Schnarchen und Schmatzen dezenteste aller Körpergeräusche sagt: «Halten zu Gnaden, ich bitte höflichst, Ihnen meine Bitte um eine Briefmarke vortragen zu dürfen.» Solches Hüsteln ist die bescheidenste Art der Demonstration einer Existenz.



Vergessen wir nicht das Husten, das den Zweck verfolgt, Zeit zu gewinnen. Eine ungeschminkte Frage, die uns in Verlegenheit bringt, – da kann nur noch ein Hustenanfall helfen, der entweder die Neugier des Fragers in Mitleid mit unserem Siechtum erstickt, oder der uns wenigstens Zeit schenkt, die wir brauchen, um unseren Kopf geschickt aus der Schlinge zu ziehen. Schließlich gibt es noch das mekkernde Hüsteln, das Husten in Piano- bis Pianissimoform, das etwas Infames in sich hat, das Spott und Zweifel an den Aeußerungen unserer Mitmenschen ausdrückt.

Wir sehen: der Husten ist nicht nur ein medizinisches Phänomen; nicht nur, wie uns das Konversationslexikon weismachen will, ein Mittel zur Entfernung eines Reizes. Reizende Dinge oder gar Personen wegzuhusten – wer wollte, und wenn er schon wollte, wer könnte es! Und wenn, dann doch nur solche, die sich vor Ansteckung fürchten. Wer indes die Kunst des Hustens beherrscht, dem wird das Leben mit gewissen Erleichterungen lohnen; mit Früchten, die vom Baum der Hustenerkenntnis fallen.

bis zum Schluss

Pedroni

80 JAHRE

ein Genuss!

Feuer breitet sich nicht aus, hast Du MINIMAX im Haus!